



Text anhören

Adamo Pinarci-Moser

## Ein Porträtmaler findet in Luzern zwei grosse Lieben

So 20, 30 Jahre möchte er schon noch leben. Darum bittet er Gott jeden Tag. Es ist ein Gott jenseits von Kirche und Religionen, der den heute 81-jährigen Kunst- und Porträtmaler Adamo Pinarci auf seinen Reisen rund um die Welt begleitet und beschützt hat und der ihn womöglich – wer weiss das schon – vor über 40 Jahren in Luzern stranden liess. «Aus Versehen, denn ich bin am falschen Bahnhof ausgestiegen», sagt Pinarci heute.

Aber dann wäre er seiner grossen Liebe Marie-Thérèse Moser nicht begegnet, denn sie arbeitete damals bei Bucherer am Schwanenplatz. Sie beobachtete den schönen Mann, der nach Fremde und Abenteuer aussah, sprach ihn schliesslich an und bestellte bei ihm ein Porträt ihrer Mutter. Das Porträt kam zwar nie zustande. Adamo reiste weiter und hatte die Telefonnummer der jungen Luzernerin im Gepäck. Ein Wendepunkt im unsteten Alltag des Porträtmalers und ein Wendepunkt im geregelten Alltag von Marie-Thérèse – ein absoluter Match, würden wir heute sagen, denn die beiden teilten eine Leidenschaft: das Reisen.

### Einer der letzten Porträtmaler

«Damals hat er mich beschützt. Jetzt beschütze ich ihn», sagt Marie-Thérèse heute. Adamo nickt und zwinkert seiner Frau zu. Wir sitzen im Atelier des Kunst- und Porträtmalers an der Haldenstrasse. Es ist ein grosser, heller Raum, ausgelegt mit einem Perserteppich und möbliert mit einer einladenden Sofaecke. An den Wänden stehen grossformatige Ölbilder. Viele davon zeigen Luzern, den See, die Berge. Denn Luzern ist Adamos zweite grosse Liebe: «Die schönste Stadt der Welt», sagt der Weitgereiste kurz und bündig.

Adamo Pinarci sitzt in seinem Lieblingsstuhl, aufrecht, aufmerksam. Er erzählt von seinem Alltag. Nur selten ist er noch als Porträtmaler draussen anzutreffen. Obwohl seine Hände jung und beweglich geblieben sind; obwohl er ein gutes Auge hat für sein Gegenüber, den Schwung der Kreiden übers Papier nach wie vor meisterhaft beherrscht, das Spiel mit Licht und Schatten auf einem Gesicht aus dem Effeff kennt und ein Meister des Small-Talks ist. «Wir sind wahrscheinlich noch zwei Porträtmaler in der Schweiz», schätzt er. Das Verschwinden seiner Kunstform nimmt Pinarci gelassen zur

Kenntnis. Wer sollte sich auch – im Zeitalter der Selfies – noch ein Konterfei mit See und Bergen im Hintergrund erstellen lassen?

Bis Mitte der 80er Jahre war Adamo Pinarci jahrelang als Kunst-Vagabund durch die Welt gereist. «Richtig gereist», betont Pinarci. Er habe sich seinen Lebensunterhalt jeweils vor Ort verdient, sei oft – vor allem auch in den USA oder in Spanien – von Leuten nach Hause eingeladen worden. In einem Bildband aus den 70er Jahren über Strassenkunst sieht man den jungen Porträtkünstler in Venedig, lässig, in James-Dean-Pose, an einen Baumstamm gelehnt. Die lockigen schwarzen Haare, das gebräunte Gesicht, die weisse Künstlerbluse, Beine, die in kniehohen Stiefeln stecken... Es war eine ganz andere Welt, eine Welt, die es heute kaum mehr gebe, das weiss der Maler: «Heute würde ich wohl in den USA nicht mehr nach Hause eingeladen, sondern für einen illegalen Einwanderer aus Mexiko gehalten und fortgeschickt.»

### Architektur-Diplom statt Armee-Karriere

Schon mit 16 zog es ihn, der in der Türkei geboren wurde, in die weite Welt hinaus. 100 Mark habe er dabeigehabt und seine Eltern, vor allem der Vater, seien «not amused» gewesen. Im Gegenteil. Sein Vater, der während des Zweiten Weltkriegs aus Italien in die Türkei ausgewandert war und in der türkischen Armee diente, hatte die klare Vorstellung, dass Sohn Adamo ebenfalls in der Armee Karriere machen sollte. Auch ein Ingenieur-Studium hätte den Vater zufriedengestellt. Erst als der Sohn dem Vater später sein Architektur-Diplom vorwies, das er an der Universität Venedig erworben hatte, sei der Vater einigermaßen zufrieden gewesen. «Ich schenke dir dein Leben. Von nun an mische ich mich nicht mehr ein», habe der Vater gesagt.

Wie kam Adamo Pinarci zu seiner Kunst oder umgekehrt? Als Kind hatte er überhaupt keinen Bezug zur Malerei. Im Haushalt Pinarci gab es keine Farbstifte und kein Zeichnungspapier. Es war ausgerechnet der Vater, der indirekt dazu beitrug, dass der Maler seine Berufung fand. Vater Pinarci und sein 10-jähriger Sohn machten in den 50er Jahren eine Reise nach Paris und schauten sich auch auf dem Montmartre um. Mit höchstem Interesse beobachtete der Bub die Künstler auf der «Place du Tertre» und erreichte schliesslich, dass er sich auch mal auf den Stuhl hinter die Staffelei setzen und versuchen konnte, ein Porträt zu malen. Von da an war er sozusagen «angefixt».

### Tägliches Training für Körper und Geist

Nach Jahren der Freiheit auf der Strasse nun Luzern, Haldenstrasse. Seit 40 Jahren schon. Das Wichtigste sei gewesen, dass sie sich beide geliebt, vertraut und so ermöglicht hätten, ihren jeweils eigenen Weg zu gehen, sagt Marie-Thérèse Moser. «Andere Frauen wären vielleicht ab und zu eifersüchtig geworden oder hätten ausgerufen, ich nicht. Und er hat mir umgekehrt auch nie Vorschriften gemacht.»

Kommt hinzu, dass der ruhelose Kunstmaler in der Familie seiner Frau eine wirkliche Heimat gefunden hat. Schwiegervater und Schwiegersohn verstanden einander ausgezeichnet, so gut, dass Adamo den Schwiegervater «Papa» genannt hat – und nach dem Tod des Schwiegervaters dessen Grabstein selbst gestaltet hat.

Mit dem Altern hat Adamo Pinarci wenig Mühe. «Ich denke nicht ans Sterben, sondern ans Leben», sagt er. Er lebt darum sehr gesund, verzichtet neuerdings ganz auf den Weingenuss, stemmt täglich Gewichte, hält schon seit Jahren strenge Diät und geht oft spazieren. Dabei denke er an schöne Dinge. Er mochte es, mit Freunden zusammensitzen, zu erzählen und zu lachen. Der Freundeskreis sei allerdings geschrumpft, besonders seit Corona, seitdem das Ehepaar seine Tage zu Hause verbringt.

Was Pinarci in Sachen Alter beschäftigt, ist seine Vergesslichkeit. Täglich übt er, Lebensdaten grosser Künstlerinnen und Künstler zu memorieren. Die Ehefrau, 15 Jahre jünger, kann das nicht verstehen. Marie-Thérèse sei sehr humorvoll, könne aber auch «deutlich» werden, gesteht der Maler. «Nein, aber auch!», sage sie dann. Er verweist sie dann neuerdings darauf, dass er über 80 sei!

*Yvonne Volken (Text), Monique Wittmer (Fotos)*



#### **Adamo Pinarci-Moser**

geboren 1943 in der Türkei als Sohn eines Sizilianers und einer Russin. Mit 16 Jahren verliess er sein Zuhause und verdiente sich sein Leben als Porträtmaler auf der Strasse. In Luzern lernte er seine Ehefrau Marie-Thérèse kennen. 2002 liess sich Pinarci einbürgern. Das Ehepaar Pinarci lebt seit Jahren an der Luzerner Haldenstrasse.